



# Arad-Temesvárer Eisenbahn.

(Von einem Fachmanne.)

Arad, 30. März.

Der bevorstehende Bau der Arad-Temesvárer Bahn hat in der industriellen Stadt Arad ein leicht begreifliches Interesse für den Bahnhof Arad nach gerufen, und sind in dieser Hinsicht die Ansichten und Meinungen, die sich hiebei geltend machen, sehr verschieden.

Viele sind der Ansicht, daß die neue Bahn einen separaten Bahnhof bauen müsse, weil der bereits bestehende für die 2 Bahnen, nämlich Theiß- und I. Siebenbürger-Eisenbahn schon zu klein sei, und unmöglich noch eine dritte Bahn aufnehmen könne, andere glauben daß dieser separate Bahnhof ein gemeinschaftlicher Frachtenbahnhof für die I. Siebenbürger und Arad-Temesvárer Eisenbahn werden müsse und wieder andere sind der Meinung, daß nur in einem vereinigt, von allen drei Bahngesellschaften gemeinschaftlich benützten Bahnhof jene Vortheile zu finden seien, welche für das allgemeine Wohl am vortheilhaftesten und auch für die Gesellschaften am zweckmäßigsten sind.

Der Gegenstand verdient seiner Wichtigkeit halber eine nähere Würdigung und wir wollen versuchen, die Vor- und Nachteile dieser Ausführungen näher zu beleuchten, um eine sichere Basis für das sich empfehlende Project zu gewinnen.

Die zu Tage getretene Ansicht, daß die neue Bahn einen eigenen Bahnhof in Arad bauen möge, ist von Seite der Geschäftswelt nicht ohne Berechtigung vorgebracht worden, weil der bestehende Bahnhof in seiner gegenwärtigen Ausdehnung den demaligen Verkehrsverhältnissen, wie selbe durch die Eröffnung der ersten Siebenbürger Eisenbahn geschaffen wurden, nicht genügt. Die Geschäftswelt hat den Mangel an Lagerräumen besonders für die aus Siebenbürgen ankommenden Waarengüter sehr schwer empfunden, daher in diesen Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß für die neue Bahn jedenfalls ein eigener Bahnhof gebaut werden müßte, der auch von der ersten Siebenbürger Bahn als gemeinschaftlicher Frachtenbahnhof benützt werden könnte, wodurch den erwähnten Uebelständen, die allerdings vorzugsweise die Handelswelt berühren, abgeholfen sein würden.

Betrachtet man jedoch diesen das öffentliche Wohl wesentlich berührenden Gegenstand nicht ausschließlich von dem kaufmännischen, sondern vom allgemeinen Standpunkte, so dürften sich die Verhältnisse noch in anderer Weise darstellen.

Die gegenwärtig nicht zu unterschätzenden Anstände wegen des Mangels an Lagerräumen im Bahnhof Arad, würden durch die Anlage eines zweiten Bahnhofes allerdings wesentlich beseitigt sein, allein andere nachtheilige Folgen würden sich alsbald geltend machen, die hervorzuheben wir im Interesse der Sache nicht unterlassen dürfen. Durch die Anlage eines zweiten Bahnhofes würde die Herstellung einer zweiten Zufahrtsstraße notwendig werden, wodurch der Gemeinde Arad Opfer auferlegt würden, welche wie man nicht leicht bestreiten kann, nicht jedermanns Sache sind. Die Geiselnahme selbst würden diese getrennten Bahnhöfe von Bahnlinien, deren Wichtigkeit für das Land wohl keineswegs verkannt wird, deren Bedeutung aber für den großen Weltverkehr bis nun denn doch nur von untergeordneter Natur ist, mannigfache Nachteile im Gefolge haben, weil hiedurch große Zeitverluste und mehrfache unliebsame Verwicklungen zu Tage gefördert werden dürften, die sich bald fühlbar geltend machen würden.

Endlich für die Bahngesellschaften selbst würden die beiden in kurzer Entfernung von einander stehenden Bahnhöfe sich bald als für den Dienst bedauerlich und störend, und wegen des getrennten Verschuldungswesens auch als kostspielige Anlage darstellen, welche nach den Uebelständen im Gefolge haben würde, daß die zwischen den beiden Bahnhöfen stehende, sehr frequenten Wegüberquerung der Staatsstraße nach Großwardein den größten Theil des Tages wegen der zwischen den beiden Bahnhöfen nöthigen Fahrten abgelpert und der sorgsamsten Aufsichtigung unterworfen werden müßte, wenn Unglücksfälle an dieser Stelle überhaupt vermieden und verhütet werden sollten. Demzufolge bietet die Anlage eines separaten Bahnhofes für die Arad-Temesvárer Bahn allein, und in Gemeinschaft mit der ersten Siebenbürger Eisenbahn-Gesellschaft mit Ausnahme des Vortheiles von entsprechenden Lagerräumen, nicht nur keine sonstigen Vortheile, sondern erhebliche Nachteile dar, die der vollen Berücksichtigung würdig erachtet werden müssen.

Es entsteht nun zunächst die Frage, wie können diese Nachteile beseitigt werden, ohne daß jene durch die Anlage eines separaten Bahnhofes geschaffenen Vortheile aufgegeben würden? Wir glauben, daß dies durch die Anlage eines gemeinschaftlichen, ent-

sprechend großen Bahnhofes, respective durch angemessene und entsprechende Vergrößerung des bestehenden Bahnhofes, wodurch allen Interessen Rechnung getragen wird, am besten erreicht werden kann.

Es ist nicht zu verkennen, daß vielleicht die Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft bei Berücksichtigung ihrer speciellen Interessen es vorziehen dürfte, wenn die beiden neuen Bahngesellschaften einen separaten Bahnhof sich anlegen würden, weil dadurch ihre Manipulation vereinfacht, größere Auslagen durch notwendige Erweiterungen wegfallen dürften, und was besonders zu berücksichtigen käme, daß sie mit den für Arad aus Siebenbürgen anlangenden Waarengütern, und welche bisher die meiste Veranlassung zu Klagen gegeben haben gar nichts zu thun hätte. — Allein das allgemeine Interesse der Geschäftswelt, sowie der Stadt Arad und auch das gegenseitige gute Einvernehmen der in unmittelbarer Verbindung stehenden Bahngesellschaften dürfte dennoch auf diese Bahngesellschaft wirken und eine Einigung in der Weise herbeiführen, daß eine angemessene Vergrößerung des Bahnhofes zur Durchführung gelange, damit die gemeinschaftliche Benützung dieses einen Bahnhofes, weil am vortheilhaftesten und zweckmäßigsten, zulässig und möglich werde.

## Journalstimmen.

Arad, 30. März.

Der einigermaßen gedrückten Stimmung gegenüber, welche der Ausfall der hauptstädtischen Wahlen im deakistischen Lager hervorgerufen, ergreift Baron Kemény im „Napló“ zu einigen tröstlichen Bemerkungen das Wort.

Wir leugnen es nicht — sagt Kemény — unsere Reichen sind gelichtet; aber mehr denn eines der europäischen Parlamente befindet sich in der Lage, eine Majorität wie die unsere für groß, und die Regierung, die sich auf dieselbe stützt, für unerschütterlich zu halten. Und haben wir denn wirklich Ursache, unsere Lage durch pessimistische getriebene Brillen zu betrachten? Zweifelnd wir etwa an der mannhaften Festigkeit unserer Partei und halten wir sie für sich eine scapa dissoluta, die jede stärkere Bewegung auseinanderprespungen kann! Fern sei jetzt von uns die Kleinmüthigkeit, wie früher der Hochmuth von uns fern war, als wir mit zweifacher Majorität unser Verbum in die Waagschale warfen und niemals an jene zartfüßige Regel vorzugehen: *parcere victis*. Allerdings haben wir auch dadurch Verluste erlitten, daß ein Theil unserer besten Kämpfer aus dem Reichstage verdrängt wurde; allein was die Wahlsurne aus einem Orte vorantreiben, das wird uns schon jetzt an anderen Orten ersetzt, und wir können hoffen, daß wir bei Eröffnung des Reichstages alle unsere Vortröstlichen wieder auf ihren Plätzen finden werden.

Die Stimmung der Pesther Vorstände mag unsere Partei unangenehm überrascht haben; wir möchten so gerne einen Schleier breiten über die communisistischen Umtriebe, die an den Tagen vor den Wahlen eben bei dem Kern des ungarischen Volkes die weite Nahrung fanden und die, trügen sie nicht das Gepräge des Vergänglichkeits an sich, uns über die Zukunft unseres Vaterlandes Besorgnisse einflößen könnten. Aber wir hoffen zuversichtlich, daß dieses wilde Präliminar keine Fortsetzung finden wird, denn wir können nicht voraussetzen, daß das ungarische Volk einigen tolleren und fränslichen Agitatoren zu Liebe an seiner eigenen Vernichtung arbeiten wolle. Und schließlich haben wir keine Ursache, daran zu zweifeln, daß die Regierung, von der Größe ihrer Aufgabe und Verantwortlichkeit durchdrungen, mit der geeigneten Nachsicht auch Strenge und Energie verbinden werde.

Allerdings unterläßt es Herr Csernátóy nicht, in seinem „Glenör“ gegen die Behauptung zu protestiren, als habe die äußerste Linke zu communisistischen Agitationen ihre Zuflucht genommen. Hingegen finden wir im „Székely“ folgende Erklärung von Emerich Székely an die Wähler des Duna-Patajer Bezirkes:

Die gegen meine Person gerichteten bitteren Angriffe verzeihe ich gern; die Parteikämpfe bei den Wahlen haben nur das gezeigt, was ich schon mehrere Male erklärte, daß die äußerste Linke, die sich die 48er Partei nennt, vor keinerlei Mitteln zurückschreckt; der Weg, den sie einschlägt, ist derselbe, der zu den traurigen Ereignissen von 49 geführt, und auf welchem wir — meiner Ueberzeugung nach — nicht einen zu den Opfern im Verhältniß stehenden Erfolg erringen können, sondern wieder in die Knechtschaft gerathen. Ich wünsche, daß Ludwig Kossuth diese Wahl in ihren Details studiren könnte, um zu wissen, wie seine falschen Freunde seinen großen Namen in den Roth gerren. „Székely“ registrirt das Gerücht, daß Minister Goreve

seine Demission eingereicht, dieselbe jedoch nicht angenommen wurde.

In dem Nekrolog, den „M. Ujság“ dem im Gefängnisse gestorbenen Radikals Bódy m. n. g. geschrieben, heißt es unter Anderem: „Die Regierung wußte, daß er krank ist und ließ ihn doch im Gefängnisse; sie wartete, daß er um Amnestie bitte, und weil er nicht bat, so bot sie ihm auch keine an.“ Dagegen schreibt heute „Napló“ unter Anderem:

Ja, die Regierung wartete, daß der Verurtheilte Se. Majestät den gekrönten König um Gnade bitten soll; sie wartete, denn es war ihre Pflicht, zu warten; die Regierung konnte nicht das Urtheil des Volkes desavouiren; sie konnte die Krone nicht dem aussetzen, daß der Verurtheilte die nicht erbetene Gnade zurückweisen soll, und schließlich erniedrigt sich Niemand, wer die Krone, die er beleidigt hat, um Verzeihung bittet. Es ist Thatsache, daß die Regierung einen Antrag des Verstorbenen aufgefördert, der Verurtheilte möge um Gnade nachsuchen, und der Minister sprach auch die bestimmte Hoffnung aus, daß Se. Majestät die Bitte erhören werde. Allein die Antwort war darauf, daß Bódy m. n. g. das nicht thun könne. So ließ man denn die Sache auf sich beruhen, weil man sie nach constitutionellen Begriffen nicht auf sich beruhen lassen. Auch erfuhr der Minister auf Privatwege, daß Bódy m. n. g. Zustand sich verschlimmerte; da ließ er den Präsidenten des Präsidiums anfordern, den Kranken untersuchen zu lassen, um zu erfahren, was die Aerzte empfahlen, was der Kranke selber wünscht u. s. w. Da erklärten die Aerzte, daß für den Kranken ein mildereres Klima nothwendig wäre, daß man ihn aber jetzt nicht transportiren dürfe.

## Die Adresse an den Handelsminister v. Goove,

welche — mit mehr als 7000 Unterschriften versehen — Sonntags Vormittags durch eine Deputation überreicht wurde, lautet:

Eure Excellenz!  
In Folge von Ereignissen, welche mit dem der Leitung E. C. anvertrauten Ressort in keinem Zusammenhange stehen, hat sich das Gerücht verbreitet, daß E. C. aus Ihrem bisherigen Wirkungskreise zu scheiden die Absicht hätten.  
So fern es auch nun den ergebenen Eiferigen liegt, sich einen unberechtigten Einfluß auf die Entschlüsse E. C. anmaßen zu wollen, so drängt es dieselben dennoch vor E. C. offen auszusprechen, wie tief die Bewunderung jenes Gerichtes in kommerziellen und industriellen Kreisen bedauert werden würde, wie lebhaft und allgemein der Wunsch sei, E. C. auch fernerhin auf Ihrem so hochwichtigen Posten im Rathe der Krone verbleiben zu sehen.

Die Eiferigen würdigen dem vollen Umfange nach das patriotische Opfer, welches E. C. brachten, als Sie sich der Mühe unterzogen, den so sehr vernachlässigten kommerziellen und industriellen Interessen Ungarns zu der demselben gebührenden Geltung zu verhelfen. Der aufrichtige gute Wille, die wahrhaft liberalen Anschauungen, welche E. C. hiebei bekundeten, haben die allgemeine Anerkennung gefunden und in uns Allen lebt die Hoffnung und das Vertrauen, daß E. C. auch in Zukunft Alles anwenden werden, um die Ihnen anvertrauten wichtigen Interessen nach Kräften zu fördern und die Anforderungen des Fortschrittes auf materiellem Gebiete mit jenen der vernünftigen Freiheit und der socialen Ordnung in Einklang zu bringen.

Möge diese spontane Kundgebung des Vertrauens E. C. den Beweis liefern, daß Ihr reichliches Streben für das Wohl des Vaterlandes in weiten Kreisen, die an Intelligenz und Weisheit eben nicht die letzten sind, aufrichtige Würdigung findet, deren natürliche Folge der innige Wunsch ist, E. C. eben in dieser bewegteren Zeit auf Ihrem wichtigen Posten unerschütterlich auszuhalten zu sehen.  
Genehmigen E. C. die Versicherung aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit u. s. w.

## Steuer-Enquête.

Das Amtsblatt enthält heute das folgende Communiqué des Finanzministeriums:

Es ist allgemein bekannt, daß bei mehreren unserer bestehenden Steuerarten die Einführung von Reformen notwendig ist. Mit Rücksicht jedoch auf die Wichtigkeit der Angelegenheit wie auf den Umstand, daß jede wie immer geartete Abänderung im Steuerwesen einen wesentlichen Einfluß auf die Einnahmen des Staates übt, an ersterer aber auch die Steuerer in unterschiedlicher Weise berührt und hiedurch auch tief eingreift

Wie schon erwähnt, sind die Szombatos mit Bezug auf Seelsorge und Matrifel, formell Christen; aber auch nur bis dahin umfaßt sie der Verband der Kirche, denn von da ab beginnt das häusliche Leben.

Ihre Ehen, die sie nur unter sich, sehr selten mit Juden eingehen, werden wohl von dem betreffenden christlichen Priester, zu dessen Religion sie äußerlich angehören, vollzogen, allein zu Hause wird der Bund nach mosaischen Ritus geschlossen, so wie sie überhaupt nebst den Speisegesetzen, auch alle sonstigen Ceremonien und Gebräuche, nach Art der orthodoxen Juden üben.

Wohlfest ungestörter Feiern des Sabbats besitzen sie einen von Franz I. im J. 1828 eigenhändig gefertigten Freireis, in welchem ihnen jedoch die öffentliche Ausübung jüdischer religiöser Functionen, bei Verlust ihres Eigenthum, untersagt ist.

Da sie kein eigenes Bethaus haben dürfen, so versammeln sie sich an jüdischen Feiertagen abwechselnd und gruppenweise in je einem andern Hause ihrer Mitgenossen, um ihre Andacht zu verrichten, was in ungarischer Sprache geschieht.

Ihre Zahl besteht aus 32 Familien und ungefähr 160 Seelen. Eine merkwürdige Seltenheit bieten ihre Gebetbücher. Es sind dies Manuscripte in altungarischer Sprache, vom 24. Juli 1746 datirt, zu welcher Zeit die unter Anleitung Pécsi's, mit den früher bei den Székellern in Gebrauch gekommenen hunnischen Schriftzeichen gemachten Uebersetzungen, neuerdings abgeschrieben wurden.

Nach der Tradition war damals nur noch ein einziges Buch vor der Verfolgung gerettet, und dieses soll Pécsi's eigene Arbeit gewesen sein. Diese Bücher werden vor den Szombatos als theuere Kleinode geschätzt, eben so wie das Andenken Pécsi's von ihnen in hohen Ehren gehalten wird.

Die Szombatos sind ohne Ausnahme der Frauen und erwachsenen Kinder des Lesens und Schreibens kundig, daher bei ihnen ein gewisser Grad von Bildung bemerkbar ist, wie man ihn bei Bauerleuten nicht oft anzutreffen pflegt.

Bei ihrer mäßigen Lebensweise und Sparamkeit sind sie fast alle wohlhabend. In sittlicher Beziehung stehen sie als Meister von Tugend rüchtig da, und man weiß keinen Fall, daß in Szombatos, wegen eines moralischen Vergehens vor Gericht gehanden wäre.

Daß sie in socialer Hinsicht jeden innigeren Verkehr mit ihrer Umgebung meiden, ist ihnen deshalb nicht zu verargen, weil sie von Andersgläubigen, selbst von den Juden, nur Spott zu erdulden haben, obzwar sie gegen letztere mehr Anhänglichkeit zeigen. Diese Zurückgezogenheit prägte auch ihren ganzen Wesen der unverkennbaren Stempel von Argwohn u. s. w. in die, welche Eigenschaften von dem freien, offenen Character der Székler auffallend abweichen.

Wie nun auch der Ueberzeugungsgrund der Szombatos für ihren Glauben sein möge, so viel Ausdauer, unter Verdrückungen jeder Art, kann nur die gerechsten Ansprüche auf Wohlwollen und Sympathie machen, und wohl wäre die Zeit nicht mehr fern, daß die Ueberzeugung jeder Meinung, gleicher Achtung begäbe; nur ein solcher Zustand würde die zwei größten Theen der Menschheit in der That verwirklichen: die Civilisation und Freiheit.

## Genilleron.

### Nationalitäten und Secten in Siebenbürgen.

Von Julius Cserneyi.

(Die Szombatos.)

Was die von Pécsi anerkannten Principien, so wie die von seinen Anhängern nach dessen Tode befolgten Sagen im engeren Sinne betrifft, kann der vielen eingetretenen Mißverhältnisse wegen nicht genau angegeben werden.

Allerdings scheint der schwungvolle Geist Pécsi's mit den Glaubensansichten der sich bis auf den heutigen Tag erhaltenen Szombatossecte nicht vereinbar; daher manche irrige Meinungen derselben Einsichtliche späterer Zeit sein müssen, was um so begreiflicher sich zeigt, da die Szombatos fast durch halb Jahrhunderte hindurch, ohne Führer, zumal aber unter rücksichtslosen Verfolgungen lebten.

In jüngerer Vergangenheit wurde diese Secte, von der überhaupt nie etwas Wahres aus Tageslicht kam, mehr der Öffentlichkeit bekannt; besonders erregte die fast in allen vaterländischen Blättern gebrachte Mittheilung, daß sämtliche Mitglieder derselben zum Auerthum übertraten sein sollen, nicht geringes Aufsehen.  
Eine ausführliche Beschreibung der Szombatos lieferte letzthin „Mázamarcos“.

Ungeachtet der Verfasser B. Dibán Baláz als geborner Siebenbürger besonders in Folge seiner häuslichen Studienreisen und Versuchsanstöße seine heimathlichen Verhältnisse von Grund aus kennt, so dürfte er über das Leben Simon Pécsi's\*) und das der Szombatos, obzwar seine Ausgerungen im Ganzen sehr günstig sind, dennoch nicht genau unterrichtet gewesen sein, weil die meisten Berichte denselben auch solche abergläubische Thatsachen argbezogen erscheinen, die auf Vermuthung von deren Umgebung begründet, nur nach Hörensagen niederschwärzen sein konnten. Es ist unlängst, daß die Szombatos, was den identischen Glauben und die religiösen Handlungen betrifft, besonders Christen gegenüber unangänglich sind; aber des ist eben Ursache, warum man von ihnen hienüber nichts erfahren konnte, weil Angehörige, die sie in frühren Zeiten oft Bluträuber folgten, sie zum Geheimhalten wählten.

Im Interesse der Wahrheit kann daher noch manches nachgetragen werden, was das grelle Licht ein wenig mildern dürfte, welches oft aus Unwissenheit, meistens aber aus muthwilliger Bosheit über die Szombatos verbreitet wurde.

Wenn auch mit dem Tode Pécsi's die Angelegenheit seiner Glaubensüberzeugung sich verschlimmerte, so war dies nur hinsichtlich deren Geltung vor der Öffentlichkeit von Belang.

Im Uebrigen, da der Mensch ohnehin für weiche Gefühle gesinnt ist, schließt derselbe sich nicht nur gerne Unglücklichen an,

um eher Trost zu finden, sondern sucht Heil und Veruhigung im Glauben.

So erging es auch Pécsi. In seiner traurigen Einsamkeit zu Sz. Erzsébet\*) sammelte er die Verfolgten um sich, die er durch die Würde seiner Person und die Macht seiner Rednergabe in der Ueberzeugung seiner Anschauungen bestärkte.

Die Versammlungen wurden heimlich, in stiller Nacht abgehalten, und das alte Schloß mit seinem dichten Park, mochte ungefähr der Schauplatz solcher Scenen gewesen sein, wie ihn der Tabor den Hussiten und die Höhlen der Cevennen den Hugonotten boten.

Ob Pécsi nach Behauptung der Szombatos in Constantinopel oder in seiner Heimat gestorben sei, möge dabei bemendet bleiben; aber auch nach dessen Tode sollen seine Anhänger eher zu als abgenommen haben, denn auf dem von Georg Rákóczy I. im Jahre 1638 nach Dezs einberufenen Landtage wurde ihre Religion als Kegerei und die Bekenner derselben zum dritten Male in die Acht erklärt.

Diesmal war es Ernst um ihre Sache, denn es galt entweder ihren Grundbesitz als freie Székler zu verlieren oder ihren Glauben zu verlassen.

Viele von ihnen wanderten in die Türkei, so wie in die Gegend von Großwardein, wo sie zum Judenthume übergingen, die meisten aber waren gezwungen, irgend einer der anerkannten Religionen anzugehören, was sie auch zum Scheine thaten; denn wenn sie auch ihre Kinder von katholischen, reformirten oder unitarischen Priestern taufen ließen, so ergozen sie dieselben dennoch nach den Sagen ihres Glaubens, den sie heimlich befolgten.

Auch ihre früheren Priester und der intelligenter Theil der Secte wandte sich von ihnen ab, so daß der Rest nur aus Landleuten verblieb.

Ihre Zwitterstellung war sehr oft Ursache zu grausamen Verfolgungen, was ihre Zahl immer mehr verringerte.

Als unter Leopold I. Siebenbürgen abermals den Erblanden der ungarischen Krone einverleibt wurde, traf die Religionsverfolgung, welche 1700 den Aufstand Franz Rákóczy II. nach sich zog, die Szombatos am härtesten; sie wurden nämlich mit bewaffneter Gewalt gezwungen, an dem ihnen heiligen Samstag Feldarbeit zu verrichten.

Im J. 1750 wurden auf Befehl Maria Theresia's in die Häuser der Szombatos Franziskanerinnen als Execution gesendet. Nach dem Toleranz-Edict Joseph II. 1781 wurden sie wieder geduldet. Auf solche Weise ist diese Secte beinahe ganz ausgerottet worden; doch sind viele mit Zurücklassung ihrer Habe freiwillig in die Verbannung gegangen, worüber glaubwürdige Documente vorhanden sind.

Zwischen Székler-Kegerei und Erbd-St. Ghörgy, eine 1/2 Stunde von der Herrschaft entfernt, liegt in einem engen Thale das von fruchtbarsten Hügel eingeschlossene Dorf Bódy-Uffalu, der einzige Ort, wo sich die Szombatos bis jetzt erhalten haben.

\*) Er war damals zum zweiten Male Wittwer, sowohl seine erste Gemalin Kornis Judith als die zweite Barabási Kata waren Unitarierinnen.

\*) So dessen Verechthigung mit der schönen Ester, worüber Schreiber dieser Zeilen von den Szombatos selbst kein einziges Wort gehört hat; nicht minder der Glaube an die Seelenwanderung u. s. w.

angenommen  
Erfolge ge-  
weist es unter  
und ließ ihn  
die Bitte, und  
gegen schreibt  
Se. Majestät,  
denn nicht das  
ne nicht dem  
habe zurück-  
die Krone,  
hatte, daß  
erfordert, der  
nister sprach  
die Bitte  
Beförderung  
auf sich be-  
mühte auf  
Privatwege,  
ließ er den  
untersuchen  
en, was der  
ste, daß für  
man ihn  
nister  
Sonntags  
unter:  
nung C. C.  
m, hat sich  
rigen Wir-  
liegt, sich  
E anna-  
C. offen  
es in com-  
würde, wie  
nervin auf  
verbleiben  
nach das  
der Nähe  
und in-  
und in-  
Geltung  
liberalen  
die allge-  
e Hoffnung  
s anbieten  
essen nach  
drittes auf  
it und der  
C. C. von  
Wohl des  
Besitz eben  
natürliche  
stern Zeit  
u leben.  
Hochsch-  
anique des  
er best-  
nethwen-  
Angelaen-  
Abände  
s Einab-  
guerra er  
eingreift  
auf Seel-  
rabin un-  
glaubt das  
uden ein-  
fester, zu  
zu Hause  
sie liber-  
onien und  
einen von  
welchem  
unctionen,  
mmeln sie  
eise in je  
t zu ver-  
30 Seelen.  
Es sind  
Juli 1746  
den früher  
brüderlich  
u.  
nes Buch  
e's eigene  
Zombatos  
n Becel's  
und er-  
daher bei  
man ihn  
sie fast  
ster von  
onatos,  
waite,  
mit ihrer  
il sie von  
erdulden  
n. Diese  
werkens-  
e Eigen-  
auffallend  
tos für  
rückungen  
ollen und  
erne, daß  
begne;  
Wenigs-  
reicht.

in die volkswirtschaftlichen Verhältnisse und in die materiellen Interessen der Steuerträger: glaubte der abgelassene Reichstag die zweckmäßige Durchführung der notwendigen Steuerreformen nur dadurch erreichbar, daß er in Bezug auf diese Reformen die Entgegennahme des Gutachtens von Sachcommissionen (Enquêtes), ferner Befehl der Mittheilung an diese Commissionen die Zusammenstellung der eine Reform zu unterziehenden Steuergattungen anordnete, und die Einberufung der genannten Sachcommissionen mir zur Pflicht machte.

Die Nothwendigkeit der Einführung von Reformen erweist sich zumeist bei den directen Steuern, bei der Branntwein- und Zuckersteuer, ferner bei der Tabak- und Salzsteuer; aus diesem Grunde hielt ich im Sinne des oben erwähnten Beschlusses des Reichstages die Zusammenberufung von vier ordentlichen Sachcommissionen (Enquêtes) für den 15. April d. J. für nothwendig, und zwar habe ich für diese Sachcommissionen solche Patrioten zur Theilnahme gebeten, welche eben so sehr durch ihre sachmännliche Versirtheit wie durch ihre eifrige Theilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten bekannt sind; namentlich:

I. In die Sachcommission für directe Steuern die Herren: Capistran Ramonits, Graf Georg Apponhi, Baron Albert Bänffy, Graf Johann Bartók, Georg Bartal, Alexander Bujakovics, Anton Csengerb, Robert Csizsere, Graf Emerich Degenovics, Solomon Ghyczy, Josef Hajos, Philipp Harfanyi, Anton Hradobsky, Graf Georg Karolyi, Solomon Keneffy, Alexander Konek, Ladislaus Korimics, Bela Korimics, Graf Ladislaus Pajacsevics, Gabriel Peterdy, Franz Pulghy, Ludwig Ronay, Janaz Szendrey, Mich Szepessy, Julius Trjunczky, Alexander V. csek und Graf Franz Zichy.

II. Für die Sachcommission in Bezug auf die Branntwein- und Zuckersteuer die Herren: Daniel Denis, Josef Denis, Eduard Egan, Max Falk, Max Gerzon, N. Gonzalez, Johann Hajut, Josef Juhos, Baron Gabriel Kemény, Gabriel Könyay, Paul Madarassy, Stefan Morocz, Carl Mendrich, Leopold Popper, Josef Posner, Carl Schedel, August Treffer, Eduard Ziedeny und Graf Ferdinand Zichy.

III. Für die Sachcommission betreffs der Tabaksteuer die Herren: Stefan Beliczay, Graf Wolfgang Bethlen, Ladislaus Berezsky, Paul Daniel, Adolf Erdody, Johann Flud, Carl Gompery, Daniel Gendol, Emerich Gulacsy, Julius Kaus, J. K. Kohen, Ladislaus Kosach v. Biskenta, Georg Molnar, Graf Ferdinand Ossich, Moriz Papp, Franz Pust, Sigmund Schegberger, Anton Somocskó, Paul Tomajich, Graf Julius Szpary und Albert Wodianer.

IV. Für die Sachcommission in Betreff der Salzsteuer die Herren: Friedrich Bömches, Johann Jarkas, Alexander Kijcher, Gustav Graenzstein, Josef Anton, Josef Hosi, Johann Hunfalvy, Paul Madecskanyi, Anton Prugberger, Baron Bela Splényi, Friedrich Semler, Josef Szabo, Gabriel Varach und Wilhelm Szamony.

Zur Erfüllung eines gleichmäßigen Vorgehens der verschiedenen Sachcommissionen wird in der ersten Zusammenkunft vor Allem die Geschäftsordnung, die Art der Behandlung der verschiedenen Angelegenheiten, wie auch das Vorgehen festzustellen sein, nach welchem eventuell die landwirtschaftlichen Vereine, die Handels- und Gewerbetreibenden oder auch einzelne hervorragende Sachmänner in der Provinz zur schriftlichen oder mündlichen Abgabe eines Gutachtens einzuladen wären.

Ich weise nicht daran, daß die Verhandlungen der aus den von mir achtungsvoll eingeladenen Patrioten gebildeten Sachcommissionen wie auch die Aeußerungen der von diesen anzuordnenden Sachmänner — welche seiner Zeit publiziert werden — die oben erwähnten Steuerreformen zur Reife bringen und ins Leben rufen werden. Zweck und Bestimmung dieser Reformen ist, kann nichts Anderes sein, wie durch die Feststellung einer unserer Lage und unserer Verhältnisse: entsprechenden Steuerreform eine vortheilhaftere Verwaltung der Staatseinnahmen, wie auch eine gerechtere Vertheilung der öffentlichen Lasten und dadurch die Möglichkeit zur leichteren Tragung der selben hervorzurufen.  
Dien, am 20. März 1869.

Melchior Löwy m. p.,  
ung. Finanzminister.

### Allerhöchstes Handschreiben.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhet nachstehendes Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen:  
Vieher Herr Vetter Erzherzog Albrecht!  
Indem ich Euer Lieben, Ihrer Bäte entsprechend, von der Stelle als Armeecommandanten in Gnaden enthebe und Ihnen für die Wir in dieser Stellung mit Hingebung geleisteten vorzüglichen Dienste danke, ernenne ich Sie zum General-Inspector Meines Heeres. In dieser Eigenschaft übertrage ich Ihnen die Inspektion des liegenden Heeres in Bezug auf dessen Ausbildung und Wanderrückfähigkeit, wie auch die Ueberwachung und Leitung jener größeren Truppenübungen, bei welchen Euer Lieben anwesend sind.  
Wien, am 24. März 1869.

Franz Josef m. p.

### Neues

**Hermannstadt, 29. März.** Das Ministerium hat die sofortige Einstellung der Wirksamkeit des von der Rumänischen Romänen-Conferenz bestellten Hermannstädter Central-Comités angeordnet.

**Paris, 29. März.** Die Nachricht des „Gaulois“, Frankreich habe von Preußen Aufforderung über angebliche Mobilmachung verlangt, wird auf das Entschiedenste dementirt.

**Madrid, 29. März.** Es wird berichtet, die Cortesmajorität werde Ferdinand von Portugal zum Könige wählen.

**Rom, 29. März.** Der Papst pontificirte gestern, am Oster-sonntage, in der Peterskirche und ertheilte der gesammten Christenheit — urbi et orbi — seinen Segen.

**Savannah, 27. März.** Es sind neue Verstärkungen hier eingetroffen. Die Insurgenten werden lebhaft verfolgt und beginnen sich den Behörden zu stellen. (Tel. d. „P. U.“)

### Für die Israeliten in Russland,

welche sich in wahrhaft schrecklichem Nothstande befinden, sind uns weiters folgende Mittheilungen zugegangen, u. z.:

Das Erträgnis einer von Herrn Moriz Berger in Beel eingeleiteten Sammlung, u. zw.:

fl. kr.	fl. kr.
Hr. Berger Moriz 5	Hr. Morton Jacob 1
„ Fricman Hermann 60	„ Keller Ferencz 50
„ Fricman Abraham 1	„ Ein Unbenannter 3 20
„ Rosenberger Hermann 1	„ Hr. Bogsonvi János 50
„ Szeges Marton 50	„ Dora Miklós 50
„ Heppes Antal 1	„ Kis Imre 50
„ Giffaton Antal 1	„ Noel Samuel 1
„ Bernhardt Robert 2	„ Marton Miklós 1
„ Weißberger Jgnaz 50	„ Szép Antal 1
„ Ein Unbenannter 1	„ Sullmann Josef 1
„ Ein Unbenannter 1	„ Miklós Joachim 50
Hr. Herczeg Ferencz 2	„ Ein Unbenannter 1
„ Hamvai Károly 1	Hr. Papp Zsiga 1
„ Bardi Josef 1	„ Emanuel Jacob 50
„ Fries Elek 1	„ N. N. 63
„ Ein Unbenannter 1	Hr. Stein Jacob 50
Hr. Ungar Jgnaz 1	„ Eisenstädter Ede 50
„ Groß Jacob 2	
	Summa 38 43

Der Ertrag einer von Herrn Wilhelm Schreier in Esermó eingeleiteten Sammlung, u. zw.:

fl. kr.	fl. kr.
Hr. Wilhelm Schreier 10	Hr. Deutsch Moriz 50
„ Königsegg 4	„ Glaz Béla 5
„ Bobos Jgnaz 2	„ Klein Bernát 50
„ Schäfer Jacob 1	„ Selländer Samuel 5
„ Bleier Leopold 50	
	Summa 28 50

Ferner von:

fl. kr.	fl. kr.
Frau Johanna Herzfeld 5	
Herr A. J. Steiniger 5	
„ Carl Krans 1 50	
„ Ludwiga Krebs 1	
„ Bernhard Blau 3	
Frau Rosa Lichtenstein 1	
Herr Jacob Engel in Silló 3	
„ Simon Kohn in Kapruza 2	
„ Albert Weismandl 1	
Frau Verona Weismandl 1	
Herr Josef Steiniger jun. 5	
„ J. Steiniger 5	
„ Carl Tagemann 1	
„ Emil Borin 2	
Frau Fanny Weiß 2	
Herr Samuel Binnet in Mezöhegyes 2	
„ J. H. 2	
„ Sigmund Andrényi 2	
„ M. Raschig 2	
	Summa 46 50
Hiezu die bereits ausgewiesenen 510 40	
Der Ertrag der ob n verzeichneten Sammlungen 66 93	
	Zusammen 623 83

ferner 4 fl. in Silber und 1 Ducaten in Gold.

Indem wir für diese eelen Gaben im Namen der Nothleidenden unseren wärmsten Dank abstatten, richten wir an edle Menschenfreunde wiederholt die Bitte, uns zu dem angegebenen Zwecke milde Gaben gütigst zuzugehen zu lassen. Möge Jeder Angehörige des großen Landes und unzulässigen Noth, die zu bewältigen ist des Spruches eingedenk sein: „Doppelt gibt, wer schnell gibt.“

### Tagesneuigkeiten.

**Arad, 30. März.** Nach der Ruhe der Festtage müssen wir die Chronik der Tagesereignisse leider mit einer für unsere Stadt sehr betrübenden Nachricht eröffnen. Am zweiten Ostertag, Vormittags 10 Uhr, verschied nämlich nach kurzer aber schmerzvoller Krankheit Herr Carl Probst jun., Chef der Firma „Carl Probst & Comp.“, im besten Mannesalter, noch nicht 35 Jahre alt. Wer den Verbliebenen gekannt, der wird wissen, daß mit Bezug auf ihn die Bezeichnung: „allgemein geachtet und geliebt“, keine leere Phrase ist; denn Carl Probst war seiner feinen artigen, und was noch mehr, gutmüthigen Umgangsweise wegen, in der That allgemein geachtet und geliebt. Von hoher Intelligenz und seltener Bildung, war Carl Probst ein wahrhaft edler, hieherer Charakter und so auch ein eifriger Förderer aller gemeinnützigen Institutionen unserer Stadt; in ihm verliert der Verein junger Kaufleute seinen verdienstvollen Präses, unsere noch junge Handels- und Gewerbebank einen ihrer Directoren und die hervorragenden Vereine unserer Stadt ein sehr thätiges, fleißiges Auschuhmitglied; seine Familie aber den zärtlichsten und hingehinsten Gatten, Vater, Sohn und Bruder. Sein plötzlicher Tod hat denn auch in allen Kreisen unserer Stadt eine schmerzhafte Sensation hervorgerufen. Möge die durch diesen herben Verlust tiefgebeugte Familie, möge der weite Kreis seiner Freunde, in der ungemesslichen, allgemeinen Theilnahme, wie sie sich namentlich bei dem heute Nachmittags 5 Uhr stattgefundenen Leichenbegängnisse kund gab, Trost und Linderung in ihrem gerechten, tiefen Schmerze finden. — Segen seinem Andenken!!! Friede seiner Ase!!!

\* Aller trüben Profesezungen zum Troge, welche nach der wahrhaft winterlichen Witterung am Charfamtstag auch in Erfüllung zu gehen schienen, hatten wir doch keine „weißen“ Ostern und herrschte vielmehr an beiden Festtagen ein herrliches Frühlingswetter, das die vom langen Winter geplagten Menschen mit unabweislicher Gewalt hinauszog unter das im prächtvollsten Azurblau erglänzende Himmelstschach, um sich dieses Glanzes der erwidenden und lebensschaffenden Strahlen der Frühlingssonne zu erfreuen und ficht der drückenden Stubenluft die ätherisch-reine Luft der aus dem Winterschlaf erwachenden Natur einzunathmen. Die Straßen und Plätze unserer Stadt waren denn auch an beiden Festtagen stets von einer wogenden Menschenmasse gefüllt. Leider fehlt es uns außer dem Stadtmüßigen an Orten im Freien welche zu einem Spaziergange ausmuntern könnten und so ist man, namentlich jetzt, zumeist auf eine Promenade in der innern Stadt beschränkt.

\* (Schascheky entdeckt.) Ueber den verschwundenen Nordbahncassier Schascheky erzählt die „Presse“ das folgende artige Geschichtchen, das angeblich aus sicherer Quelle stammt. Ein Wiener Kaufmann, der eine bekannte Firma in der Leopoldstadt vertritt, hatte bei einer Geschäftsreise Corfu berührt. Beim Eintritte in ein dortiges Hotel sah er ein bekanntes Wiener Gesicht, und wer beschreibt seine Freude, als er sich erinnerte, es sei der Cassier der Nordbahn, mit dem er schon oft in gefälliger Verbindung gekommen. Mit Herzlichkeit begrüßte er ihn, und als er Schascheky fragte, wie er hieher komme, erwiderte dieser, daß er aus Gutmüthigkeit einen längeren Urlaub angefordert, um ein milderes Klima aufzusuchen; er beschwerte sich dabei, daß das Consulat ihm Unannehmlichkeiten bereite. Der Kaufmann bot ihm seine Intervention an, da er einen Theil des Consularpersonals kenne. Schascheky jedoch, der seine Bedenken hatte, erbat sich nur eine Empfehlungskarte, und sagte dann, er gehe erst in zwei Tagen zum Consul. Weiter erzählte Schascheky, er sei noch nicht schlüssig, ob er nach Egypten oder nach Indien gehen solle. Nach mehrwündiger friedlicher Conversation trennte sich der Kaufmann von seinem Wiener Freunde. Erst bei seiner Ankunft in Triest erfuhr der Reisende, mit welchem edlem Herrn er es eigentlich zu thun gehabt hatte. Sein Ertes war, seine Zusammenkunft mit Schascheky der Nordbahndirection mitzutheilen. Erfolge zur Haftverurteilung des Cassiers scheint indeß diese interessante Begegnung nicht gehabt zu haben.

### Stimmen aus dem Publicum\*).

**Nadna, 26. März 1869**

Sechster Herr Redacteur!  
Auf den in Nr. 68 der Arader Zeitung unter dem Titel „zur Wahlbewegung“ erschienenen, die Nadnaer Deputirten-Wahl betreffenden Artikel erlauben wir uns Einiges zu dessen Berichtigung zu bemerken.

Es ist wahr, daß der Herr Wahlpräses die Wähler der oberen Gegend (Linke) zuerst zur Abstimmung verlieh, jedoch nur aus dem Grunde, weil selbe 8—10 Meilen von Hause entfernt waren, und daher, nach dem Urtheile eines jeden unparteiischen Menschen, den ihnen gegebenen Vorrang verdienten. — Man kann dem Herrn Präses dieses Verfahren nicht nur nicht verargen, sondern ist ihm dafür die größte Anerkennung schuldig. Wir hoffen, daß auch Herr J. S., der Verfasser obenwähnten Artikels, zugeben wird, daß es nur billig ist, in einem Wahlbezirke die Wähler der

entfernter gelegenen Gemeinden zuerst abstimmen zu lassen; und daß die Reihenfolge der Wähler wirklich nach den mehr oder minder entlegenen Gemeinden vor sich gegangen, beweist: daß zuerst von Petris bis Totwarad, sodann Mondorlat, Csicsér, Szababhely, Rudin, Ménes und so fort zuerst die weiter und nachher die näher gelegenen Gemeinden zur Abstimmung vorgeführt wurden.

Wir bedauern hiebei, Herrn J. S. so schlecht unterrichtet zu wissen, und wollen ihn von seinem Irrthum, daß nämlich Herr Präses jene zwei Gemeinden der Rechten, Mondorlat und Csicsér, nur deshalb vorgezogen, weil sein Schwager dortiger Notär ist, abbringen und ihm sagen, daß dies deshalb geschah, weil diese beiden Gemeinden wieder die anderen Endpunkte des Wahlbezirks, also eben die entferntest gelegenen Gemeinden nach dieser Richtung waren.

Daß die am 18. dieses J. 9 Uhr Früh mit einem Separat Eisenbahnzuge hier angelangten Wähler der Gemeinden längs des Maros-Stromes (Linke) nach der Wahl zu Fuß nach Hause gingen, ist ebenfalls wahr, doch scheint Herr J. S. entweder auch hierüber schlecht unterrichtet zu sein oder er geht von der Unparteilichkeit ab, und will mit dem Sage: „der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen“, der Partei, zu der die Wähler der erwähnten Orte gehören, etwas Beleidigendes sagen, wir bemerken ihm jedoch, daß jene Wähler sehr wohl wußten, daß sie nur herab mit der Eisenbahn, retour aber zu Fuße reisen werden, und daß der Herr Schreiber jenes Artikels die Sache nicht ganz unparteiisch aufgefäßt, beweist zur Genüge die Art, wie er den Einzug jener Wähler, die er mit dem Namen Linke bezeichnet, beschreibt, wir antworten ihm auch hierauf, daß es uns zur Ehre gereicht, daß die Wähler unserer Partei, sich in eben derselben Ordnung, wie sie den Einzug gehalten, wieder vom Wahlplatze entfernten, nur mit dem Unterschiede, daß sie nachher als Sieger, ganz zufriedengestellt, ganz glücklich, jedoch in größter Ruhe die Reise nach Hause angetreten.

Ebenso dient uns der Umstand zur Ehre, daß die Partei der Linken je 20—30 einen Geistlichen und einen Lehrer zum Führer hatten, da sie dadurch Muster der Ordnung waren, was selbst von den Wählern der Gegenpartei mehrseitig gepriesen wurde, und können wir uns des Staunens nicht enthalten, daß Herr J. S. eben in dieser militärischen Ordnung etwas Besondere, ungewöhnlich Auffallendes findet. — Auch damit ist Herr J. S. der Wahrheit nicht treu geblieben, daß er angibt, die Wähler der Linken hätten sich mit Lärmen und Schreien zum Wahlplatze begeben, und dort ausgelassen benommen, da dieselben in größter Ruhe und Bescheidenheit die Reihe der Abstimmung abwarteten, und inzwischen einige National-Lieder sangen, bei welchen Herr J. S. die Ausrufe: „se treasca romana“ zu hören glaubte, doch wir würden ihm gerathen haben, etwas besser Acht zu geben, so würde er gewiß gehört haben, daß es nicht „se treasca romana“, sondern „se treasca nationea romana“ geheißen hat, übrigens mag Herr J. S. diesen Ausruf nur dem Hörensagen nachgeschrieben haben, da er im Eingange seines Artikels selbst angibt, der romanischen Sprache nicht mächtig zu sein.

Was ferner nach Ansicht des Herrn Verfassers jene Artikel die Stimmunfähigkeit eines Dritttheils der Linken anbelangt, dienen wir ihm zur Aufklärung damit, daß alle jene in den Wahllisten verzeichneten und durch das Central-Wahlcomité nicht gestrichenen Individuen wahlberechtigt sind.

Weit r erwähnt Herr J. S. die ungarischen Nationalfabne, und sollte er darin recht haben, so kann man diesen unliebsamen Fall höchstens emigen überspannten, unbedachten Personen, nicht aber einer Partei zur Schuld legen. — Wir ver sichern jedoch, daß uns ähnliche Fälle ebenso unangenehm sind, als ihm.

Nach unserer Meinung hat der Verfasser jenes Artikels, Herr J. S., nur die Absicht gehabt, das Vorgehen des Herrn Wahlpräses zu verbächtigen, wir sind jedoch geneigt, um der Wahrheit treu zu bleiben, dem Herrn Präses, der ganz unparteiisch, sowohl gegen die Linke, als auch gegen die Rechte rückwärtsvoll gehandelt, die genaueste Pünktlichkeit und lobenswerthe Rechtlichkeit zu bezugehen.

Das jetzt Folgende betrifft wohl nicht den Artikel des Herrn J. S., doch können wir nicht umhin Einiges von dem ungegogenen, beispiellosen Benehmen der Führer der Constantinipartei zu erwähnen, welche während der ganzen Zeit der Abstimmung am Wahlplatze herumlärmten und unter immerwährenden Schmäbungen und Schimpfreden gegen die andere Partei, die Ruhe zu stören suchten. Es ist dies um so bedauerlicher, als sich jene Herren zur gebildeten Menschenklasse rechnen, und wenn man bedenkt, daß einer dieser Herren Führer, Herr Steueramtsassistent Eduard Gröczy, den ganzen Tag über im herausfordernden Zustande auszurufen sich erdreistete, daß nur einmal die Zeit kommen möge, er wird dann Sr. Hochw. den Herrn Dechant J. B. am ersten Baum und den Herrn Notär P. G. am zweiten erhängen, und noch mehr ähnliches, was niederzuschreiben sich Menschen scheuen; so kann man ihnen mit dem besten Willen nicht bestimmen.

Und auch hier können wir nicht unterlassen, die Gerulde des Herrn Wahlpräses hervorzuheben und zu bemerken, daß trotz dieser alle menschlichen Begriffe übersteigenden Scandale jener Herren Parteiführer, der Herr Präses mit der größten Ruhe und Kaltblütigkeit in seinem Amte vorging, was wahrlich nicht von Jedem zu erwarten wäre.

Wir glauben dem Herrn J. S. zur Genüge das richtige Vorgehen des Herrn Wahlpräses bewiesen zu haben, sollte er übrigens geneigt sein, weiter mit uns über diesen Gegenstand zu verkehren, so sind wir ebenfalls bereit ihm Rede zu stehen.

Hochachtung

Johann Belesiu,  
Paul Gorony,  
Terentius Dimitrescu,  
Johann Kocsobo.

### Einladung.

Von Seite des hohen k. ung. Ministeriums des Innern wurde die Bormahme einiger Aenderungen in den Statuten des zu gründenden Arader Advocaten-Vereins angeordnet, es werden daher die Herren Advocaten und Doctoren juris der Stadt Arad und des Comitats hiermit ersucht, zu der behufs Durchführung dieser Aenderungen Sonntag, den 4. April, Vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Comitatshauses abzuhalten-ten Berathung gefälligst erscheinen zu wollen.

Arad, 30. März 1869.

Im Auftrage des Präses:  
**Edmund Nachtnébel,**  
prov. Notär.

Heute Mittwoch den 31. März:

Vorletztes Gastspiel des Frl. **Pauline Castri.**

**RIGOLETTO.**  
Oper in 4 Aufzügen, von Verdi.

Morgen Donnerstag den 1. April:  
Letztes Gastspiel und Benefice des Frl. **PAULINE CASTRI.**

**ALVAJÁRÓ.**  
(Die Nachtwandlerin.)  
Oper in 3 Aufzügen, von Bellini.

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider.**  
Hauptplatz im Winkler'schen Neugebäude.

